Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 140 (1972)

Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN ZEITUNG

Fragen der Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne–Genf–Freiburg und Sitten

30/1972 Erscheint wöchentlich 27. Juli 140. Jahrgang Druck und Verlag: Raeber AG Luzern

Die Kirche braucht heute Hoffnung und Vertrauen

Situationsbericht des Papstes über die äussere und innere Lage der Kirche

Am vergangenen 23. Juni empfing Papst Paul VI. das Kardinalskollegium, das ihm durch den gegenwärtigen Kardinalsdekan Amleto Cicognani die Glückwünsche zum Namensfest (24. Juni: Johannes der Täufer) ausdrückte. Nach dem Beispiel der letzten Jahre holte der Papst in seiner Antwort zu einem ausführlichen Bericht über die äussere und innere Lage der Kirche aus. Wir bringen nachfolgend die wichtigsten Teile der päpstlichen Ansprache, deren italienischer Wortlaut vom «Osservatore Romano» Nr. 145 vom 24. Juni 1972 veröffentlicht wurde. Die Zwischentitel stammen von unserer Redaktion. Im einzelnen führte der Papst in seinem Überblick aus:

Christus ist in seiner Kirche gegenwärtig, und sie führt die Sendung weiter, die er ihr anvertraut hat. Sie weist also die Welt darauf hin, dass nur in ihm Friede, Gerechtigkeit, Sündenvergebung zu finden ist. Das tut sie mit der Kraft, der Beharrlichkeit, dem Heroismus, mit der sein Vorläufer Johannes in seinen Erdentagen auf ihn gezeigt hat. Diese Gegenwart Christi, die er verheissen hat (vgl. Mt 28,20), diese Fortdauer des wahrhaften, aufbauenden Zeugnisses der Kirche müssen uns Hoffnung und Vertrauen geben. Wir sind trotz allem auf dem guten Weg, weil wir Christus folgen und in ihm die Kraft finden, die freilich ungeheure Anstrengung weiterzuführen, der Welt seine Botschaft vorzulegen. Es scheint zuweilen, die Kraft müsse uns ausgehen, die Ergebnisse entsprechen dem Einsatz nicht. Doch das entmutigt uns nicht. Im Gebete schöpfen wir die notwendigen Energien zur Erfüllung der Aufgabe, die er auf unsere Schultern gelegt hat; mit dem heiligen Ambrosius rufen wir ihn an: «Wir folgen dir, Herr Jesus. Aber hole uns zu dir, damit wir dir folgen können, denn ohne dich wird niemand emporsteigen. Denn Du bist der Weg, die Wahrheit, das Leben, das Können, die Treue, der Lohn. Nimm die Deinen auf als Weg, stärke sie als Wahrheit, belebe sie als Leben» [1].

Dies ist die Hoffnung und das Vertrauen, das uns aufrecht hält, da es auf das Wort Christi gegründet ist und auf das Werk, das die Kirche kraft seines Auftrages weiterhin in der Welt vollbringt. Wir müssen dies von neuem betonen; denn der Mangel an Vertrauen auf die Kirche ist in unsern Tagen bei einer Anzahl Christen, auch bei Priestern und Ordensleuten, stark verbreitet. Ein Vertrauensschwund, der zuweilen auch zu einer gewissen Angriffslust wird, in andern Fällen aber, und dies häufiger, die Form der Entmutigung und Enttäuschung annimmt.

I. Woher kommt der Mangel an Vertrauen?

Gegensätzliche Spannungen

In den Augen der einen stand bisher das Gebäude der Kirche als fest geschlossenes, wohlgeordnetes Ganzes da. Heute erscheint es ihnen in seiner Einheit bedroht. Sie sind durch die Kritik, die in den letzten Jahren überall zum Vorschein kam, erschüttert. Die Kühnheit gewisser Neuerungen, die von der Überlieferung nichts wissen wollen, die Beseitigung äusserer Kundgebungen oder Frömmigkeitsformen, an denen sie hingen, hat sie irre gemacht. Sie möchten sich am liebsten auf sich selber zurückziehen und weigern sich, den Teil im Leben der Kirche und an ihren Aufgaben zu übernehmen, der ihnen zukommt.

Bei andern dagegen hat der Mangel an Vertrauen auf die Kirche seinen Ursprung in der Überzeugung, sie bleibe immer noch in überholten Einrichtungen stecken. In einer säkularisierten Welt, so meinen sie, sollte die Kirche die meisten Formen, die sie kennzeichnen, aufgeben und sogar auf wohlbegründete Gewissheiten verzichten, um einzig auf die Bedürfnisse der Welt zu hören. Der sichtbaren, institutionellen Kirche gegenüber hegen sie eine Kälte, die einzelne dazu treibt, sich von ihr zu entfernen. Da sie glauben, haben sie ein feines Empfinden für die tiefen Veränderungen, die unsere Kirche kennzeichnen, für die neue Kul-

[1] Ambrosium, De bono mortis 12,55. Ed. C. Schenkl = CSEL 33 (1896) S. 150.

Aus dem Inhalt:

Die Kirche braucht heute Hoffnung und Vertrauen

Der Mann nach Athenagoras

Patriarch Athenagoras I. im Gedenken der katholischen Kirche der Schweiz

«Protestkirchen in Italien»

Neue Aufgaben der Interdiözesanen Katechetischen Kommission (IKK)

Propagandaaktion für die Elektorenwahlen der Synode 72 im Widerstreit der Meinungen

Amtlicher Teil

turlage und für die wissenschaftlichen und technischen Möglichkeiten.

Falsche und willkürliche Auslegung des Konzils

Aus diesen gegensätzlichen Spannungen ergibt sich ein Zustand des Unbehagens, den wir uns nicht verhehlen dürfen. Man verlegt sich vor allem auf eine falsche, missbräuchliche Auslegung des Konzils, durch die man zu einem Bruch mit der Tradition auch auf dem Gebiet der Lehre zur Verwerfung der vorkonziliaren Kirche und zur Berechtigung gelangen möchte, eine «neue», gewissermassen im Dogma, in der Sittenlehre, im Recht aus sich heraus «neu erfundene» Kirche zu entwerfen.

Wieder andere verfallen dem Zauber der Gewalt und predigen sie, diesen neuen Mythus, der vor dem unruhigen modernen Bewusstsein auftaucht. Sie sehen darin die Verherrlichung der vollendeten Tatsachen, der «Befreiung», die aber nicht immer Auslegung der evangelischen Freiheit ist, die aus der Wahrheit und der Liebe erwächst (Joh 8,32; vgl. Gal 4,31; Röm 1,21; Jk 1,25) und ein Gut darstellt, dessen Wahrung Mühe kostet (vgl. 1 Petr 2,16; Gal 5,13). Oft ist diese «Befreiung» nur ein schönes Wort, mit dem man Umsturzmethoden verhüllt, und dieser «Zauber» verbürgt nur, dass hier eine Nachahmung der unchristlichen Soziologien vorliegt, die man in blindem Vertrauen und ohne Vorausblick auf die Folgen, welche sie hervorrufen, als die einzig wahren betrachtet. Man widersteht der verführenden Kraft eines gewissen Sozialismus nicht, den manche als soziale Erneuerung und erneuerndes Gesellschaftsleben auffassen, wobei sie aber unchristliche oder christentumsfeindliche Ideen und Gefühle einflechten: den systematischen Klassenkampf, Hass und Umsturz und die materialistische Psychologie, welche die sogenannte Konsumgesellschaft verheert.

Missverständnisse über den Pluralismus

Die negativen Reaktionen, auf die wir hingewiesen haben, scheinen auch die Auflösung des kirchlichen Lehramtes im Auge zu haben. Das erstrebt man durch Doppelsinnigkeiten in der Verwendung des Pluralismus, den man als freie Deutung der Lehren und ungestörtes Nebeneinanderbestehen widersprüchlicher Auffassungen betrachtet; der Subsidiarität, die man als Autonomie versteht; der Ortskirche, die beinahe getrennt, frei und sich selbst genügend sein soll, oder auch dadurch, dass man die in päpstlichen und Konzilsentscheiden garantierte Lehre einfach ausser Acht lässt.

Es leuchtet jedermann ein, dass eine solche Situation sehr peinliche und für die Kirche leider gefährliche Wirkungen hervorruft: Verwirrung und Schmerz im Gewissen, religiöse Verarmung, schmerzlicher Abfall auf dem Gebiet des gottgeweihten Lebens, der Treue und Unauflöslichkeit der Ehe, eine Schwächung des Ökumenismus, ein Ungenügen der sittlichen Dämme gegen die heranflutende Vergnügungssucht.

II. Im Dienste von Gerechtigkeit und Wahrheit

In diesem Bild der Kirche darf man die Schwierigkeiten und Forderungen nicht vergessen, auf die sie bei der Ausführung ihres Auftrages stösst, der ja nicht abstrakt und fleischlos ist, sondern mitten in konkreten, ganz bestimmten Situationen steht. In erster Linie erlebt die Kirche die erwähnte Erschwerung des Vertrauens bei der Übung ihres «prophetischen» Amtes, das nicht nur in der Verkündigung von Wahrheit und Gerechtigkeit besteht, sondern auch darin, dass sie Vergehen, die gegen die Gerechtigkeit und die Wahrheit verstossen, bedauert, anklagt und verurteilt.

Der Heilige Stuhl — das moralische Gewissen der Menschheit

Was nun unsern Apostolischen Stuhl am unmittelbarsten betrifft: er ist gewissermassen eine Schildwache auf einem Berg, zu der die Rufe der Unterdrückten, das schmerzliche Seufzen derer, die nicht einmal frei und laut ihren Schmerz herausschreien können, die Klage derer, die sich in ihren Rechten oder in ihrer Not verlassen fühlen, gelangen. Wenn sie ihren Blick auf die weite Bühne der Welt richtet, zeigen sich ihr die vielen Situationen, die mehr oder weniger schwer, manchmal überaus schwer gegen die Achtung vor der Menschenwürde und vor jenen Grundrechten — deren erstes eine gerechte Religionsfreiheit ist — verstossen, welche die Grundlage des Zusammenlebens in den Nationen und unter ihnen sein muss oder sein sollte.

Wir müssen in den Forderungen und Beschwerden, die sich diesbezüglich von Zeit zu Zeit erheben, einen Aspekt erwähnen, der gewiss nicht nur unserer Zeit eigen ist, aber heute wie in allen Zeiten tiefer Trennungen schärfer empfunden wird. Es wird nämlich für gewöhnlich nicht die Verurteilung aller Ungerechtigkeiten verlangt, sondern nur derjenigen — zuweilen sind sie wahr, zuweilen angenommen oder wenigstens vergrössert — der Gegner. Rom ist sich seiner Pflicht wohl bewusst, «das moralische Gewissen der Menschheit» nicht nur hinsichtlich der Grundsätze, sondern auch in der konkreten Wirklichkeit zu deuten. Wir können versichern, dass es keinem Schrei, keiner Klage gegenüber, die zu ihm dringen, taub bleibt. Es sucht im Gegenteil auch das zu erkennen, was man verborgen halten möchte und zuweilen auch zu unterschlagen vermag. Seine Verantwortlichkeit verlangt natürlicherweise, dass es sich nicht mit ungenau kontrollierten Nachrichten zufrieden gibt und sich vollster, absoluter Objektivität befleissigt; beides ist nicht immer leicht zu erreichen. Seine Tätigkeit ist vor allem darauf gerichtet, im Rahmen des Möglichen all denen wirksam zu helfen, die leiden und um Verständnis und Hilfe bitten. Das erheischt oft berechtigte Klugheit und Zurückhaltung in den öffentlichen Äusserungen, um dem Versuch eines ernsthaften, direkten Dialogs mit den für die bedauerlichen Situationen Verantwortlichen den Vorrang zu lassen und nicht schärfere Reaktionen zu Lasten derer hervorzurufen, die auf Verteidigung warten.

Unser Streben geht dahin, der Menschheit und insbesondere der Kirche zu dienen. Und unsere Hoffnung lautet: Möge es der Menschheit vergönnt sein, dass das Empfinden für die Gerechtigkeit und die geduldig unternommenen Anstrengungen zu den Ergebnissen führen, die wir ersehnen. (...)

III. Positive Elemente der Zuversicht

Die Kirche ist lebendig, aktiv und jung

Das internationale Geschehen hat uns trotz schwerer Schatten, die noch andauern, ein Zeichen gegeben, dass wir, wenn auch vorsichtig, grosse Hoffnung hegen dürfen. Wenn wir uns nun wieder dem Leben der Kirche zuwenden, so fühlen wir uns ebenfalls verpflichtet, die positiven Strömungen zu betonen, die ihr Handeln und ihre Gegenwart in der Welt beflügeln. Denn die Kirche ist lebendig, sie wirkt, sie ist jung! Gar vielen, die sie, wie wir eingangs sagten, aus gegensätzlichen Gesichtspunkten mit kritischem Auge betrachten, genügt es nun nicht mehr, dass man auf das Ungenügen, die Gefahr, die Unfruchtbarkeit ihrer einseitigen Ansichten hinweist, um sie in gemeinsamer Treue mit der Kirche auszusöhnen. Ohne die Aufrichtigkeit irgendeines Menschen in Zweifel zu ziehen und ohne die Nützlichkeit ernster und massvoller Kritik von seiten zuständiger und verantwortungsvoller Menschen zu verkennen, wollen wir daher daran erinnern, dass das Vertrauen all ihrer Kinder, das die Kirche nötig hat und mit Recht von ihnen erwartet, sich nicht nur auf menschliche Ansichten stützt, sondern auf den Plan Gottes. Dieses Bewusstsein hat uns getragen, als wir vor neun Jahren die schwere Last des Pontifikats übernahmen, und wir «möchten, dass auch in euch wie in der ganzen Kirche, die zuweilen durch betrübliche Schwächen beunruhigt wird, das evangelische Empfinden des Glaubens und Vertrauens, das

Christus von seinen Anhängern verlangt, die Oberhand gewänne, und dass nie Furcht oder Entmutigung den Wagemut und die Freude des christlichen Werkens niederdrückte» [2].

Ja, das Vertrauen auf die Kirche und ihr Vertrauen auf sich selbst sind auf die Verheissungen und Gnadengaben Gottes gegründet, die sie begleiten, auf den Schatz der Wahrheit, der von der echten Überlieferung weitergetragen wird, auf ihren verfassungsmässigen und mystischen Aufbau, auf ihre Fähigkeit, die zerbrochene Einheit der einen, allgemeinen christlichen Familie wiederherzustellen, auf den Wert und Edelmut ihres pastoralen Handelns, das imstande ist, die vom Konzil gewollte und von uns mit Gottes Hilfe unermüdlich angestrebte kirchliche Erneuerung ins Gewebe des christlichen Lebens einzuflechten, auf ihre Sendung als Zeichen und Werkzeug für die gesamte Menschheit, dank ihrer Aufgeschlossenheit für die Welt von heute und morgen.

Zeichen der Hoffnung nicht übersehen

Dürfen wir daher trotz aller Schwierigkeiten auf Grund dieser Zeichen der Hoffnung, die in der Kirche sichtbar werden, nicht Mut fassen? Wieviele Christen empfinden ein tiefes Bedürfnis nach Gebet und Vereinigung mit Gott. Wieviele hochgemute Seelen suchen nach einer Lebensform, die dem Evangelium besser entspricht, in der Betrachtung verankert ist, in brüderlicher Liebe gelebt wird! Wieviele Priester, Ordensleute, Laienapostel legen mit einer Entsagung und Treue, die zweifellos eine Frucht des Heiligen Geistes ist, für den Herrn Zeugnis ab! Die Sorge um die Gerechtigkeit auf der Welt quält viele Menschen, besonders unter der Jugend, und drängt sie, sich mutig und selbstlos für die Hebung und Entwicklung der Völker, für die geistige und materielle Hilfe für die Brüder einzusetzen. Ein schärferes Empfinden für die Armut nach dem Beispiel Christi und der Apostelkirche ist heute im kirchlichen Bewusstsein lebendig und führt viele, z. B. unsere geliebten Missionäre, zu heldenhaftem Wirken. Eine grössere Aufgeschlossenheit für die positiven Werte der Welt, welche durch die Konzilskonstitution «Gaudium et spes» ermutigt wird, macht die Kirche heute für alle Gebiete und Probleme des sozialen, kulturellen, geistigen Lebens der Menschheit, die auf der Suche nach sich selber ist, offen und einsatzbereit.

Der ständige Beitrag der Kirche an die Welt

Die Kirche leistet einen ständigen Beitrag, um den heutigen Bedürfnissen der Welt immer besser zu entsprechen. Die Bischöfe der ganzen Welt, denen schon erprobte oder neu geschaffene Organisationen zur Seite stehen, um sie in der Hirtentätigkeit zu unterstützen — es sei an die Bischofskonferenzen, die Priester- und Seelsorgeräte der einzelnen Bistümer, die Katholische Aktion, die Formen des Laienapostolats erinnert — bieten ein trostvolles Schauspiel. Das soziale Empfinden und die wirksame Nächstenliebe sind im Wachsen. Es ist ein Blühen von Bestrebungen zur Förderung der Katechese, der sozialen Aktion, der Sorge für die Armen, der geistlichen Betreuung der Arbeiter, der Ausstrahlung des Christentums durch die Massenmedien festzustellen. Mit der Unterstützung der päpstlichen Missionswerke geht ein erneuter Einsatz für die Missionen Hand in Hand, der verschiedene Ortskirchen miteinander verbindet; eine Flut hochherzigen Eifers durchströmt immer weitere Kreise des Klerus und der Laien. Bei all dem stehen die Bischöfe der ganzen Welt an vorderster Stelle und fühlen sich mit dem Papste, der sie unterstützt, eng verbunden. Die Bischofssynode vom letzten Herbst ist das hervorragendste Zeugnis für diese Zusammenarbeit zur Lösung heikler und dringender innerer und äusserer Probleme der Kirche gewesen; erwähnen wir als Beispiel der ersten das priesterliche Dienstamt, als Beispiel der letzten die Gerechtigkeit in der Welt.

Rom wird seinerseits nicht müde, mit seinen neuen oder traditionellen Initiativen den Forderungen der Welt entgegenzukommen. Es sei uns gestattet, die Beziehungen zu erwähnen, die es mit den verschiedenen Ländern der Welt unterhält, die Ermutigung, die es den zahlreichen Bekundungen des katholischen Lebens angedeihen lässt, seine Gegenwart an internationalen Kongressen, sein stilles, diskretes Wirken in den Organen, welche die verschiedenen Völker in einem aufrichtigen Streben nach Frieden, Zusammenarbeit und Fortschritt vereinen, besonders auf dem Felde der sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Förderung.

Pastoraler Einsatz der Römischen Kurie

Die Tätigkeit des Heiligen Stuhles erfolgt wie üblich durch die wertvolle Mitarbeit der verschiedenen Behörden der Römischen Kurie, die sich all den vermehrten Bedürfnissen der Kirche und der Welt widmen. Das geschieht mit einem vorzüglichen pastoralen Einsatz, der für uns ein grosser Trost und für die kirchliche Gemeinschaft dank der Hingabe, der Sachkenntnis und des Opfersinnes, mit dem er erfolgt, ein hohes Beispiel ist. Es sei bei dieser Gelegenheit auch hier an die Reform der Kurie erinnert, die wir durch die Apostolische Konstitution «Regimini Ecclesiae universae» vor fünf Jahren vorgenommen haben. Sie bedeutete für die pastorale Richtung des Dienstes, den der Heilige Stuhl den Ortskirchen und der ganzen Welt mit ihren gewaltigen Problemen zu leisten berufen ist, neue Betonung und Antrieb und brachte der Kurie eine besser gegliederte, geschmeidigere und besser aufeinander abgestimmte Arbeitsweise, so dass die zahlreichen Probleme von begrenztem oder allgemeinem Interesse rechtzeitig und angemessen gelöst werden können.

Zeugnis der Lebenskraft der Kirche

All diese Einzelheiten, die wir aus vielen ausgelesen und nur knapp angedeutet haben, sind ein unzweifelhaftes Zeichen der Lebenskraft der Kirche. Wir glauben, es sei keine eitle Selbstgefälligkeit, wenn wir dies hervorheben, sondern nur das Bemühen, uns das Geheimnis des Glaubens vor Augen zu stellen; ohne dieses würde der Christ sein Wesen und das Vertrauen auf die Kirche verlieren.

Langsamkeit, Versagen, Prüfungen sind im Geheimnis des Kreuzes und der Auferstehung Christi inbegriffen. Nur die Gewissheit, dass wir das Werk Gottes tun, soll uns aufrichten. Nur sie wird uns die Ungetrübtheit geben, die für die Weiterführung unserer Sendung unerlässlich ist. Jeden Tag heisst es von neuem beginnen. Nach dem Konzil besteht unsere Aufgabe nicht darin, zu zerstören und anzufechten, sondern uns alle an die Arbeit zu machen, um auf dem wahren Wege der Einheit, des Glaubens, des Gottesdienstes, der Liebe, des Gehorsams und der Zusammenarbeit zu verbessern, zu heilen, zu pflanzen, zu erneuern, aufzubauen. Das ganze Werk der Kirche kommt von Gott und muss zu ihm hinführen. Es kann nicht ohne seine Gnade vollbracht werden. Man kann Strukturen ändern, was aber darin eingepflanzt werden muss, ist der Geist, und dieser Geist ist die Gabe Gottes. Spannungen sind unvermeidlich, aber die Gemeinschaft im Glauben, die Verwurzelung in der lebendigen Tradition, die Treue zur Lehre des Lehramtes sind die unausweichliche Garantie der Einheit und gleichzeitig der einzige Weg, auf dem das Vertrauen zur Kirche erhalten und gemehrt werden kann.

Beten wir alle zum Herrn, er möge der Kirche in diesem gewaltigen Heilswerk für die Menschen, für das sie bestimmt ist, beistehen. Von euch erbitten wir die Unterstützung der Liebe und des täglichen Gebetes, damit der Herr, der uns die erdrückende Stellung des Stellvertreters auf Erden anvertraut hat, uns die nötige Kraft gebe, sie in Treue zu verwalten. Vorwärts also, in Nomine Domini! Und der Herr segne uns alle.

(Für die SKZ aus dem Italienischen übersetzt von H. P.)

[2] Der zitierte Satz stammt aus der Ansprache Pauls VI. anlässlich der Generalaudienz vom 21. Juni 1972. Vgl. Osservatore Romano Nr. 143 vom 22. Juni 1972.

Der Mann nach Athenagoras

Metropolit Demetrios — neuer Ökumenischer Patriarch von Konstantinopel

Ein römisches Sprichwort lautet: «Wer als Papst in das Konklave geht, kommt als Kardinal heraus.» Auf die Situation in Istanbul angewandt, würde dieses Sprichwort lauten: «Wer als Patriarch in das Wahlgremium geht, kommt als Metropolit heraus.» Dieser Metropolit war Meliton von Chalzedon, Dekan der Heiligen Synode des Ökumenischen Patriarchates von Konstantinopel, engster Vertrauter des Patriarchen Athenagoras, Vorsitzender der panorthodoxen Konferenz und vielfacher Sonderbotschafter des Patriarchates. Er galt mit Recht als «Patriarch ad interim» als Favorit der Wahl. Das Wahlgremium hat — nicht zuletzt unter politischem Druck — anders entschieden: Mit grosser Mehrheit wählte es am vergangenen 16. Juli das jüngste Mitglied der Heiligen Synode, den 58-jährigen Metropoliten von Imroz, Demetrios, zum neuen Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel.

Petrus und Andreas waren Brüder. Sie waren nicht nur Brüder, sondern auch Gründer zweier Kirchen. Petrus gründete die Kirche von Rom, Andreas wird die Gründung der Kirche von Konstantinopel zugeschrieben. So verschieden die Entwicklung dieser beiden Kirchen war, so haben sie doch auch viel Gemeinsames aufzuweisen. Reinhold Schneider hat einmal die östliche Kirche als die «Kirche des Kreuzes» bezeichnet. Unter dem Kreuz stehen jedoch alle Kirchen, die Christus als ihren Herrn und Stifter gemeinsam haben. Blicken wir in das aufregende Buch der Kirchengeschichte, so entdecken wir so manche Parallele. Auffallend ähnliche Vorgänge — wie jetzt bei der Patriarchenwahl in Istanbul — spielten sich bei der Papstwahl im Jahre 1903 ab. Favorit dieser Wahl war der der österreichisch-ungarischen Monarchie nicht genehme Kardinal Rampolla. Gegen ihn sprach Kaiser Franz Joseph das Veto aus. Rampolla wurde nicht gewählt, Kardinal Sarto, als Papst Pius X., hatte nichts Eiligeres zu tun, als das Veto des Kaisers abzuschaffen. Anders in Istanbul: Meliton sowie mehrere andere Metropoliten waren der türkischen Regierung nicht genehm. Sie kamen deshalb auch nicht zum Zug. Das Ökumenische Patriarchat hat freilich keine Möglichkeit, sich des Anspruches der Regierung in Ankara zu erwehren. Im Gegenteil: es gibt Anzeichen, dass die türkischen Behörden ihren Einfluss auf das Patriarchat zu verstärken wünschen. Schon zu Lebzeiten des Patriarchen Athenagoras hat man mit Sorge an jenen Tag gedacht, an dem dieser grosse Mann der Ökumene nicht mehr sein wird. Die Reaktionen der türkischen Behörden haben diese Befürchtungen bestätigt. Die Zukunft und vor allem das freie Wirken des Patriarchen und seiner Mitbischöfe und Priester in der Türkei sind heute mehr als in der Vergangenheit in Frage gestellt. Es wird einer internationalen Solidarität bedürfen, um auf die türkische Regierung einzuwirken, und die freie Entfaltung des Ökumenischen Patriarchates sicherzustellen.

Welchen Kurs wird der neue Patriarch einschlagen? Auch hier möchte ich die Parallele zur Kirche von Rom aufzeigen. Papst Johannes XXIII. hatte einen Weg der Kirche eingeschlagen, den auch sein Nachfolger beschreiten musste. Patriarch Athenagoras hat einen jahrhundertelangen Bann der Isolierung, der Trotzreaktion und des Unverständnisses durchstossen. Er ist dabei auf Schwierigkeiten gestossen, gewiss. Demetrios wird den Kurs des Patriarchen Athenagoras fortsetzen müssen. Über seine Person ist im Westen wenig bekannt. Als Seelsorger hat er sich in jahrzehntelanger Arbeit einen Namen gemacht. Im Gegensatz zu Athenagoras wirkte Demetrios fast ausschliesslich in der Türkei, in einer Situation der Diaspora und des Ghettos. Demetrios ist kein politischer Mensch, kein Bischof, der Aufsehen erregte, kein Staatsbürger der Türkei, der die Behörden zum Einschreiten zwang. Dies mag auch ein Grund dafür sein, dass die Regierung in Ankara zu seiner Wahl ihr Placet gab. Schon aus der Tatsache, dass er in der Hierarchie als ein «Junger» zu bezeichnen ist, hat Kommentatoren zu der Annahme verleitet, Demetrios sei ein Exponent der Progressiven; andere wieder tippten auf eine «Kompromiss»-Wahl. Eines steht fest, die Türen, die Athenagoras aufgestossen hat, wird Demetrios nicht mehr schliessen können. Seine Aufgabe wird es sein, Initiativen seines Vorgängers — unter anderem die Vorbereitung und Durchführung einer «Grossen und Heiligen Synode» der Orthodoxie sowie theologische Gespräche mit der ganzen Christenheit — zügig weiterzuführen. Erst die Amtsführung des neuen Patriarchen wird es dem Beobachter erlauben, ihn — wie im Grunde völlig falsch ist — als konservativ oder als progressiv einzuordnen.

Tod, Sedisvakanz und Neuwahl in Istanbul haben so manches in die Weltpresse über das Ökumenische Patriarchat einfliessen lassen, was grundfalsch ist. Vor allem die Gegenüberstellung zum römischen Papst verdunkelt die Beurteilung der Position des Ökumenischen Patriarchen. Das Patriarchat von Konstantinopel hat drei getrennte Wirkungsbereiche. Erstens ist der Patriarch Bischof der in der Türkei lebenden Griechen; zweitens stehen unter seiner unmittelbaren Jurisdiktion die Klöster auf dem Berg Athos sowie rund drei Millionen Gläubige auf Kreta, Rhodos, in Westeuropa, Australien, Asien, Nord- und Südamerika. Drittens ist der Patriarch von Konstantinopel der Ökumenische Patriarch, der «primus inter pares» der Häupter der selbständigen (autokephalen) orthodoxen Kirchen. Für uns ist von besonderer Bedeutung der Wirkungsbereich des Patriarchen als Haupt «honoris causa» der Weltorthodoxie. Nach dem grossen Schisma wurde Konstantinopel zum erstrangigen Patriarchat in der östlichen Hälfte der Christenheit, wobei Byzanz die nötige politische Rückendeckung bot. Als die Stadt 1453 an die Türkei fiel, wurde die effektive Macht Konstantinopels eingeschränkt, aber der erste Rang des Patriarchen trotzdem allgemein anerkannt. Heute drückt sich dieser Vorrang des Patriarchen in folgenden vier Rechten aus: 1. Vorrang in der Liturgie, 2. Konstantinopel hat ein Schiedsrichteramt im Falle eines Streites zwischen anderen orthodoxen Kirchen. 3. Konstantinopel hat das ausschliessliche Recht der Einberufung panorthodoxer Konferenzen. 4. Konstantinopel hat das Recht, die Orthodoxie in Verhandlungen mit nichtorthodoxen Kirchen zu vertreten.

Grundsätzlich ist es für einen westlichen Menschen schwer, sich den Ökumenischen Patriarchen nicht als eine Art östlichen Gegenstückes zum Papst zu denken. Die oft unbewusst gezogene Parallele — das sei nochmals wiederholt — zwischen dem römischen Primat und dem Vorrang des Ökumenischen Patriarchen vereitelt jede Möglichkeit zum Verständnis der Stellung des Konstantinopler Patriarchen in der Weltorthodoxie.

Petrus und Andreas waren Brüder. Ihre Gründungen, die Kirchen von Rom und von Konstantinopel, machen heute eine Zeit der Krise durch. Athenagoras kannte die Probleme der Kirchen, nahm sie trotzdem voll Optimismus zur Kenntnis und hat sich trotz seines hohen Alters als ein ganz junger, an die Zukunft glaubender Christ ausgewiesen. Zu Olivier Clément, dem französischen Theologen, sagte Athenagoras einmal: «Ich bin kein Kirchenmann, der sich in einem kirchlichen Milieu einschliessen lässt. Ich liebe die Menschen und beobachte die Geschichte. Die Einheit der Christen muss voranschreiten. Überall wollen die Laien diese Einheit, und sie werden sich ohne uns, die Hierarchie, zusammenschliessen, wenn diese nichts tut. Die Verantwortlichen müssen dieses wilde, aus der Jugend aufsteigende Verlangen nach Einheit in seiner äussersten Dringlichkeit

empfinden. Die Verantwortlichen müssen von ihrem Thron herabsteigen, um Worte auszusprechen, um Gesten zu vollziehen, die die Trennungsmauer stürzen». Heute klingen diese Sätze wie ein Vermächtnis eines grossen Mannes. Sie sind aber auch gleichzeitig ein Programm für viele Jahre: ein gültiges Programm für Patriarch Demetrios.

Franz Hummer

Patriarch Athenagoras I. im Gedenken der katholischen Kirche der Schweiz

Auch die katholische Kirche hat allen Grund, des verstorbenen Patriarchen von Konstantinopel dankbar zu gedenken. Deshalb fand am Sonntag, den 23. Juli 1972, in der Jesuitenkirche zu Luzern an Stelle des gewohnten Horesagottesdienstes eine feierliche Liturgie im griechisch-byzantinischen Ritus statt. Der Seelsorger der Horesa, A. Marzohl, und der Präfekt der Jesuitenkirche, Prof. Dr. J. Rüttimann, hatten durch ihr Entgegenkommen diese Feier ermöglicht. Der Diözesanbischof des Bistums Basel, Prof. Dr. Anton Hänggi, begleitet von Can. Burkard Zürcher, Pfarrer zu St. Leodegar in Luzern, stand der Feier vor. Ihr wohnte auch der russisch-orthodoxe Bischof von Zürich, Mgr. Serafim, bei. Der griechisch-orthodoxe Metropolit Emilianos Timiadis, Vertreter des Ökumenischen Patriarchates beim Weltkirchenrat in Genf, hatte seine Grüsse übersandt. Er war wegen einer undispensierbaren Verpflichtung im Ausland an der Teilnahme verhindert. Den Gesang betreute in gewohnt meisterhafter Weise Dimitrios Palassis aus Zürich. Die heilige Liturgie zelebrierte Prof. Raymund Erni.

Beide Bischöfe sprachen ein ehrendes Gedenkwort an die Gläubigen, die sehr zahlreich am Gottesdienst teilnahmen. Das Wort des Gedenkens war zugleich ein wegweisendes Wort an die Zuhörer, das Erbe des verewigten Patriarchen weiterzutragen.

I.

Bischof Dr. A. Hänggi erwähnte vor allem den grossen Wandel, der sich im Laufe des verflossenen Jahrzehntes in den Beziehungen zwischen der Orthodoxie und der katholischen Kirche im allgemeinen, zwischen Konstantinopel und Rom im besondern vollzogen hat. Dieser Wandel ist zu einem grossen Teil der Initiative und dem unerschütterlichen Vertrauen und Bemühen des Patriarchen, allen Schwierigkeiten zum Trotz, zuzuschreiben. Das musste sich auch auf andere orthodoxe Kirchen auswirken und vor allem auch aus Rom ein deutliches Echo vernehmen lassen. In bewegten Worten erwähnte der Bischof den so oft und eindringlich geäusserten Wunsch des Patriarchen, er möchte den ersehnten Tag erleben, an dem er und der Papst, die orthodoxen und katholischen Christen, aus demselben Kelch des Herrn trinken können. Er hat es nicht erlebt. Aber sein Wunsch und sein unentwegtes Bemühen sind für uns ein Vermächtnis, im gleichen Geiste weiter zu wirken und zu beten, dass der Herr das Kommen dieses Tages beschleunigen möge.

In Anlehnung an das Wort «Eucharistia-Danksagung», die wir feierten, dankte der Prediger Gott, dass er der Kirche einen solchen Mann wie Athenagoras schenkte, der nicht nur für die Orthodoxie, sondern für uns alle ein Geschenk Gottes war. Er hat uns alle bereichert und ein gutes Stück weitergeführt auf dem Weg zur Einheit, zur Erfüllung des Wunsches Christi: Dass alle eins seien.

Der Bischof wies auf die wachsende Bedeutung der Ortskirchen und der Beziehungen zwischen den einzelnen Ortskirchen hin. Er verlas am Schluss der Ansprache ein Dokument, das ein bedeutungsvolles Zeichen der seit Jahren bestehenden Beziehungen zwischen der Grosskirche von Konstantinopel und der Kirche von Basel ist. Wir werden es am Schluss des Berichtes als Dokumentation beifügen.

II.

Anschliessend sprach Bischof Serafim, der wie kaum ein anderer Vertreter der Orthodoxie in der Schweiz berufen war, ein brüderliches ökumenisches Wort zu sprechen. Ist er doch seit vielen Jahren in allen ökumenischen Gremien der Schweiz wie auch in klösterlichen Gemeinschaften bekannt, durch seine ökumenische Gesinnung und menschliche Güte beliebt und durch sein umfassendes Wissen und ausgeglichenes Urteil — auch in schwierigen zwischenkirchlichen Fragen — sehr geschätzt. Bischof Serafim sprach, wie es ihm gleichsam zur zweiten Natur geworden ist, aus seiner russischen, mönchischen und im echt christlichen Sinn weltliebenden Spiritualität heraus. Er erwähnte nicht nur die Verdienste des verstorbenen Patriarchen, sondern gedachte in ehrender Weise der beiden Päpste Johannes XXIII. und Pauls VI. Hätten sie nicht ein so offenes brüderliches Herz für die Orthodoxie, ihre geistigen Werte, ihre Gläubigen und kirchlichen Führer gezeigt, hätte es nie zu einer Entwicklung kommen können, wie wir sie heute feststellen dürfen. (Bischof Serafim schenkte mir nach der Liturgie, bei der brüderlichen Agape, eine Foto, die Papst Paul und ihn darstellt, aufgenommen bei einer Audienz am 3. Mai 1972. Er sagte mir, er habe Papst Paul immer sehr geschätzt, aber mehr verstandesmässig. Bei dieser Begegnung in Rom sei er ihm auch persönlich im Herzen ganz nahe gekommen.)

Bischof Serafim schloss seine Ansprache mit einem Gedanken, der in einem orthodoxen Gedenkwort auf einen Hingeschiedenen nicht fehlen kann. Die Hingeschiedenen sind in der Sprache der Liturgie «entschlafen» für diese Welt. Sie sind unmerklich von Gott zum wahren Leben, zur Auferstehung geleitet worden. Der Patriarch ist eingegangen in das unsichtbare Reich Gottes, wo es nur eine einzige Kirche, ohne Grenzen und Schranken, gibt. Je mehr wir uns im Geist und Dienst Christi, der sich für uns hingegeben hat, selber hingeben, um so tiefer werden wir die kostbare Frucht der Einheit kosten und geniessen können.

Es folgt der Text des Briefes des Patriarchen an den Bischof von Basel.

Schreiben des Patriarchen Athenagoras auf die Glückwünsche des Bischofs von Basel

Hochwürdigster Herr Bischof von Basel,
geliebter Bruder Anton,
Gnade und Frieden sei Euer Hochwürden von Gott!

Wir entbieten Ihnen unseren warmen Dank für Ihre Segenswünsche zu unserem 20jährigen Amtsjubiläum.

Zwanzig Jahre, das ist nicht viel; es ist aber auch nicht wenig. Es ist wenig, wenn wir an die Ewigkeit und die Verantwortung denken, welche die von Gott Beauftragten über den Dienst an Ihm und dem Menschen abzulegen haben, für den Christus selbst Mensch geworden ist. Es ist aber viel im Hinblick auf all das, was unternommen wurde, wenn auch eine entscheidende Lösung noch nicht erreicht wurde.

Ausnahmen lassen sich zwar nicht übersehen. In der Zusammenschau dürfen wir aber doch sagen, dass im Lauf der Jahre sich ein gemeinsames Bemühen und eine gemeinsame Bewegung auf das grosse Ziel hin abgezeichnet hat, um die wir beharrlich im Herrn beten.

Wir getrennte Christen haben uns gegenseitig besser kennengelernt und daraus wuchs die Liebe zueinander.

Aus den Begegnungen der vergangenen Jahre hat sich eine einzigartige Tatsache ergeben: Die Oberhäupter der verschiedenen Kirchen mit ihren Bischöfen, dem Klerus, den führenden Persönlichkeiten und den Gläubigen sind zu einer engern Verbundenheit unter sich zusammengewachsen und haben auch eine engere Verbundenheit mit Jesus Christus erlangt; so bahnt sich allmählich eine Gemeinschaft in der Eucharistie («gemeinsamer, heiliger Kelch») an.

Wir befinden uns vor dem letzten Schritt dazu, vor einem Schritt, der zugleich schwer und leicht ist. Wir sind uns der ganzen Tragweite dieses Schrittes bewusst. Es handelt sich dabei um ein einmaliges geschichtliches Ereignis. Um diesen letzten Schritt zu tun, sind Gebet, Wirklichkeitssinn und unerschrockener Mut nötig, die letzten Hindernisse zu beseitigen.
Der Tag, an dem dies geschieht, wird ein herrlicher und begeisternder Tag sein. Gehen wir also gemeinsam auf das Ende des Weges zu!
Tiefbewegt von Ihren brüderlichen Segenswünschen gebe ich Ihnen den heiligen Bruderkuss und verbleibe in brüderlicher Liebe und tiefer Ehrfurcht

Ihr in Liebe verbundener Bruder
Athenagoras

Ökumenisches Patriarchat
am Fest der Heiligen Hierarchen (30. Januar) 1969

In der Liturgie wurde auch des neuen Patriarchen von Konstantinopel, Dimitrios I., in liturgischer Form gedacht.
Bischof Anton Hänggi hat dem neuen Patriarchen telegraphisch seine Glückwünsche entboten. Er verlas den Gläubigen den Text der Glückwunschbotschaft, die wir hier wiedergeben.

A Sa Sainteté le Patriarche oecuménique Dimitrios, Istanbul

Le diocèse de Bâle se réjouit de l'heureuse élection, vous en félicite de tout cœur et en remercie le Seigneur. Il vous assure de tout l'intérêt qu'il porte à la mission qui vous est confiée et espère avoir la grâce de faire avec vous un pas de plus vers l'Unité. Il vous adresse ses salutations fraternelles.

Antoine Hänggi, Evêque de Bâle

Wir möchten abschliessend den Wunsch äussern, dass in unserer Bevölkerung, gerade auch im Klerus, das Bewusstsein um die Verantwortung für einen vermehrten Kontakt und ein grösseres Verständnis für die Orthodoxie und die konkreten orthodoxen Kirchen mit ihren sehr verschiedenen und meist sehr schwierigen Verhältnissen wachsen möchte. Es ist dies ein unerlässlicher Beitrag an die gesamtökumenische Arbeit, die nur eine ungeteilte sein kann. *Raymund Erni*

«Protestkirchen in Italien»

Zu einem umstrittenen TV-Rundschau-Beitrag

Am 21. Juni 1972 brachte das Deutschschweizer Fernsehen in der Rundschau einen 15-Minuten-Beitrag «Protestkirchen in Italien». Er löste Proteste und Protestaktionen aus und weitere Schritte. Es mag hier der Ort sein, darüber etwas näher zu berichten.

Der Rundschau-Beitrag

Annemarie Schwitter präsentierte ihn mit einer Einleitung und einem kurzen Nachgespräch zusammen mit der Filmautorin. Der eigentliche Filmbericht von Birgit Kraatz bot zuerst drei Interviews: das erste mit dem Benediktinerabt von St. Paul vor den Mauern in Rom, Giovanni Battista Franzoni, das zweite mit Don Lutte in der römischen Bannmeile, das dritte mit Don Mazzi im Vorort Isolotto bei Florenz — jeweils mit Szenen aus deren Gemeinden. Es ging um sozial Benachteiligte, um Vorwürfe an kirchliche Vorgesetzte, um Kapitalinteressen der Vatikanbank und der Ordensgeneralate, um das Zusammenspiel von Vatikan und Christdemokraten und Bedrückung der Barackenpriester. So die stellenweise scharfen Vorwürfe der Interviewten. Dann folgten im gleichen Filmbericht noch zwei Interviews: im ersten wies der Sekretär der italienischen Bischofskonferenz die generellen Vorwürfe zurück, im zweiten sagte der Kardinal von Turin: Wenn man den Bus verpasst habe, habe man ihn eben verpasst und solle man wenigstens den nächstmöglichen besteigen!

Die Proteste

Am vergangenen 29. Juni erschien in einigen Zeitungen ein kräftiger Protest der Vereinigung PRO VERITATE (Sitz in Trimbach-Olten) wegen «offensichtlicher Diffamierung des Vatikans» und wegen «Subversion grossen Stils» und mit der Forderung nach Richtigstellung, dass die letzten Päpste und viele Ordensleute enorme soziale Anstrengungen machten. Am gleichen 29. Juni brachte das «Katholische Sonntagsblatt» eine Resolution. Darin sprechen «Der kirchliche Orden MILITIAE SANCTAE MARIAE» und das Robert-Mäder-Sekretariat ihre Empörung aus, wie in dieser Sendung über den Vatikan tendenziös und irreführend berichtet worden sei. Man betrachte die Sendung als schweren Angriff gegen die katholische Kirche. Und weiter: «Wir protestieren gegen diese und andere Sendungen ähnlicher Art an Fernsehen und Radio, welche dazu angetan sind, Zwietracht unter den Gläubigen zu stiften und den konfessionellen Frieden zu stören.» Bei der Fernsehdirektion gingen viele, zumeist einheitliche Proteste ein. Mitglieder der kirchlichen Fernsehkommission hörten und lasen ebenfalls davon und wandten sich an die kirchliche Arbeitsstelle für Radio und Fernsehen in Zürich (ARF). Deren Leiter und der bischöfliche Beauftragte hatten diese Rundschau und den nur kurzfristig vorher bekannten Beitrag nicht gesehen, sie hatten auch ihrerseits die Proteste registriert und dem Sachverhalt nachzugehen beschlossen. Offenbar gelangte man sogar an die Bischöfe um eine Stellungnahme.

Vorführung und Besprechung der Sendung

Am letzten 3. Juli sagte der Direktor des Deutschschweizer Fernsehens Dr. Guido Frei der Arbeitsstelle für einen kleinen Kreis eine Visionierung zu. Sie wurde auf Freitag, den 7. Juli 1972 ins TV-Studio Zürich angesetzt. Es war — nebenbei vermerkt: in einer Fülle von praktischen Komplikationen — nicht einfach, eine angemessene Gruppe zusammenzubringen, vorab einen Vertreter der protestierenden Vereinigungen. Von seiten des Fernsehens waren anwesend Herr Erich Gysling, Redaktor der Rundschau, dann Herr Walter Grieder, Chef des Pressedienstes und, eigens aus Rom herbeigerufen, Frau Birgit Kraatz, nicht aber Frau Annemarie Schwitter. Herr Gysling wünschte auch den Rundschaubeitrag vom vorausgehenden 14. Juni über Klosterartikel und Klöster in der Schweiz und ebenso einen Beitrag zum Jesuitenartikel vom 19. Januar dieses Jahres zu zeigen, um zum Verhältnis Kirche im Fernsehen nicht bei einem einzigen Beitrag zu bleiben. Aus Zeitgründen blieb es dann beim ersten. (Es sei noch ein Antennebeitrag vom 20. Januar 1972 ebenfalls zum Jesuitenartikel erwähnt.) Dann sah man sich den umstrittenen Film an; die Moderation von Frau Annemarie Schwitter auf Tonband war — es soll so üblich sein — bereits gelöscht und also nicht mehr einzubringen. Der Delegierte der protestierenden Vereinigungen erklärte sofort, gegen diesen Filmbericht erachte er Proteste als unberechtigt. Man war sich einig, dass die drei ersten und die beiden letzten Interviews im Rahmen eines kurzen Reports das Bemühen um ein gewisses Gleichgewicht zeige, dass man subjektive Urteile in Interviews als solche erkennen und zur Kenntnis nehmen müsse. Auf jeden Fall kamen der Delegierte und seine Einwände ausführlich zur Sprache. Zur Moderation betonte Frau Kraatz, dass sie ausdrücklich von einer minimen Minderheit, die aber doch gewisse grössere Spannungen in Italien kennzeichne, gesprochen habe. Eine Bemerkung bezüglich Schisma-Gefahr war nicht mehr authentisch einzubringen.

Spätere Schritte

Die Arbeitsstelle gab am vergangenen 10. Juli durch die KIPA eine Mitteilung über die Visionierung heraus, die nur in wenigen Zeitungen durchgegeben wurde. Der Leiter der Arbeitsstelle hat überdies

bald einen ausführlicheren Bericht zu Handen der Deutschschweizer Bischöfe, der kirchlichen Fernsehkommission und des Direktors des Deutschschweizer Fernsehens verfasst. Offenbar wollen die protestierenden Vereinigungen nach Erscheinen der Mitteilung ihren Protest nun nicht auf den Filmbericht, sondern auf die Moderation bezogen wissen; diese Unterscheidung war in ihren Veröffentlichungen nicht vorhanden, anderseits ist so die Abwesenheit Frau Annemarie Schwitters und die Löschung des Bandes zu bedauern.

In grösserem Rahmen besehen ...

Man muss über den Vorfall nicht rundweg unglücklich sein. Mit verhältnismässig überschaubaren Unkosten hat er schon einiges Gute gewirkt und kann noch mehreres an Gutem bewirken. Die TV-Redaktoren werden ihre kirchlichen Beiträge sorgfältiger prüfen und zugleich wissen, dass man sich auf kirchlicher Seite um Mass in Inhalt und Form bemüht.

Die Arbeitsstelle hat Aussicht, in Zukunft Beiträge über kirchlich bedeutsame Fragen in allgemeinen Sendegefässen vorgängig zu erfahren, so dass ihre Aufnahme für ein näheres Studium sichergestellt werden kann. Das Deutschschweizer Fernsehen hat überdies sein Interesse bekundet, über Meinungsverschiedenheiten jeweils direkte Gespräche zu führen.

Eifrige und auch interessierte Katholiken ihrerseits können sehen, welche Wege für ihre Anliegen und auch für Beschwerden offenstehen und wie man im Gespräch der Gesellschaft etwa mitsprechen soll. Verständnis und Fähigkeit eben zu diesem Gespräch zwischen Kirche und Gesellschaft, wie es in der römischen Instruktion «Communio et progressio» fast zu schön umschrieben wird, wollen zum grössten Teil erst noch eingeübt werden, z. B. dass man eine Meinung des Interviewten nicht ohne weiteres als Meinung des Redaktors nehmen kann, dass man für ein Urteil über Fernsehen oder Radio nicht nur eine einzige Sendung, sondern eine längere Zeit und den Inhalt genau in Betracht ziehen muss, dass wir uns auch mit weniger angenehmen Tatsachen und mit einem angriffigen Stil zurechtfinden, wie wir sie umgekehrt auch handhaben konnten und können — ohne bösen Willen.

Für die Arbeitsstelle selbst ist der Vorfall ein kräftiger Ansporn, ihre Plan-Elemente für 1973, besonders die Aufzeichnung — sie konnte nun zwei Videogeräte anschaffen — und die nachfolgende Analyse aller kirchlich relevanten Sendungen nach Möglichkeit durchzuführen, wodurch sie ein wertvoller Partner der Programmschaffenden würde. «Nach Möglichkeit» deswegen, weil die Arbeitsstelle dafür auf freiwillige Beobachtergruppen von je 4—6 Leuten angewiesen ist, die ab 1973 bereit sind, anhand von sachlichen Kriterien kurze Sendereihen anzusehen und zu besprechen. Wer hat Interesse?

Josef Gemperle

Neue Aufgaben der Interdiözesanen Katechetischen Kommission (IKK)

Die Beschlüsse und Dispositionen an der Arbeitstagung der IKK, 4./5. Juli 1972 im Seminar Luzern, geben Aufschluss über die ganze Breite des Aufgabenkreises dieser Kommission.

Der neue deutschschweizerische katechetische Arbeitsplan

war unbestritten das Haupttraktandum der ganzen Arbeit. Über die bereits längere Vorgeschichte dieses Planes wurde hier früher berichtet (SKZ, Nr. 17/1971, Seite 248). Angestrebt wird mit diesem Lehrplan ein lernzielorientierter Religionsunterricht, bei dem die Anregungen der Curriculum-Forschung auf den Religionsunterricht angewandt werden. Unter der zielsicheren Leitung von Othmar Frei, Cham, zusammen mit der Freiburger Arbeitsgruppe für Lehrplanforschung, vertreten durch Anton Strittmatter, wurde im Verlaufe der letzten 1½ Jahre äusserst intensiv gearbeitet. Dabei lieferten Arbeitsgruppen an verschiedenen Orten wertvolle Unterlagen. Die erste Phase der Erstellung des Lehrplanes steht nun vor dem Abschluss; die Phase der Erprobung wird vorbereitet. Allerdings müssen alle Unterlagen durch die Mitglieder der IKK und der Lehrplan-Subkommission nochmals durchdacht werden. Bis zum Monat November d. J. werden aber die ersten vollständigen Exemplare vorliegen und anschliessend während eines halben Jahres für die Erprobung dienen. Nach der gewissenhaften Erarbeitung des neuen Lehrplanes wird begreiflicherweise diese Erprobung nicht dem Zufall überlassen. Zur Erprobung sind darum alle die Katecheten eingeladen, die sich zur Teilnahme am unabdingbaren Einführungskurs verpflichten und hernach auf gezielt gestellte Fragen ihre Erfahrungen mitteilen. Die IKK wird dafür sorgen, dass die Erprobung unter den verschiedensten soziologischen und schulischen Situationen und Bedingungen geschieht.

Die Erfahrungen während der Erprobungszeit werden ausgewertet, der Lehrplan wird nochmals überdacht und nach Notwendigkeit modifiziert. Bis auf das Jahr 1974 muss die vorläufig endgültige Fassung des Arbeitsplanes vorliegen. Die IKK erwartet, dass die Schweizerische Bischofskonferenz unmittelbar hernach diesen Arbeitsplan als verbindliche Grundlage für den Religionsunterricht der deutschsprachigen Schweiz erklärt. Dass für das «rechte Spielen» des neuen Planes eine gründliche Einführung auf breitester Basis notwendig sein wird, ist selbstverständlich. Es ist hier eine gewaltige Arbeit zu leisten. Zudem braucht heute auch der beste Lehrplan eine dauernde Betreuung und Modifikation; diese langfristige Planung wird neue Arbeit — und eine neue Arbeitsstelle unumgänglich machen.

Auch neben dem neuen Arbeitsplan übersteigt die Fülle der Aufgaben im ganzen Komplex «Religionsunterricht» immer mehr die Möglichkeiten der Fachkommissionen. Alle Mitglieder arbeiten nebenamtlich und benützen weitgehend ihre mögliche Freizeit zur Bewältigung aller Ansprüche. Auf die Dauer — und schon bald — ist das nicht mehr möglich. Darum hat die IKK an der gleichen Sitzung beschlossen, an die Schweizerische Bischofskonferenz den Antrag zur Gründung einer

deutschschweizerischen katechetischen Arbeitsstelle

zu stellen. Der ausgearbeitete Antrag mit der notwendigen Dokumentation lag an der Sitzung vor. Eine auch nur provisorische Zusammenstellung aller Erfordernisse des Religionsunterrichtes, wenn er in unserer Zeit wirkliche Seelsorge und Lebenshilfe an den jungen Menschen sein soll, muss zur Überzeugung führen, dass es ohne eine hauptamtliche Arbeitsstelle einfach nicht mehr geht. Was im Ausland selbstverständlich ist, kann in der Schweiz nicht überflüssig sein! An der finanziellen Frage darf dieses Anliegen nicht scheitern; der geistige Auf- und Ausbau unserer Kirche ist immer noch wesentlich weniger kostspielig als kirchliche Bauten. Eine notwendige und zugleich nützliche Arbeitsweise der IKK ist

die Mitarbeit und das Gespräch

überall dort, wo sachlich und produktiv Fragen des Religionsunterrichtes behandelt werden, im In- und Ausland. Der Deutsche Katecheten-Verein und die

Equipe Européenne Catéchétique gehören dabei zu den anregensten Begegnungs-Orten. Im Gebiet der Produktion neuer audio-visueller Mittel für die katechetische Verkündigung will man auch nicht nur Zuschauer sein. Und nicht zuletzt die Synode 72. Man wird verschiedentlich über katechetische Anliegen reden. In der Sachkommission 1 «Glaube und Glaubensverkündigung heute» wird eine katechetische Studie erarbeitet, wenn möglich mit Hilfe der IKK. Nach längerer Diskussion — immer stellt sich die Frage: Wer soll das auch noch übernehmen? — wurde zuhanden der zuständigen Instanz für die Mitarbeit der Präsident der IKK vorgeschlagen. Denn diese und andere Vertretungen mussten neu bestellt werden, weil Othmar Frei von all diesen Delegationen aus persönlichen Gründen zurücktreten wollte; er hatte überall beste Arbeit geleistet.

Neue Arbeitsgebiete

drängen sich der IKK auf. Die vorschulpflichtige Zeit des Kindes ist nicht weniger ein Anliegen wie die sog. ausser- und nachschulische Zeit. Eine Gesamtschau ist für das Gelingen der Schulkatechese notwendig. Die Schule selber arbeitet immer mehr mit Sonderklassen, wo die Praxis des Unterrichtes auf spezielle Lerndispositionen oder -schwierigkeiten des Kindes Rücksicht nimmt; in dieser Hinsicht ist der Religionsunterricht noch nicht durchdacht. Und zusätzlich: der Schule der Zukunft wird teilweise ein neues Gesicht prophezeiht; das Bildungsprogramm wird kaum dem Zufall überlassen, und ebensowenig in der jetzigen Gestalt einfach tradiert. Also muss schon jetzt die Stellung des Religionsunterrichtes im Gesamt der Schule von morgen überlegt und geplant werden, und dies nicht ohne die notwendigen Querverbindungen, um nicht einmal überfahren zu werden. Für all diese Sparten sind die ersten Schritte zu eigenen Arbeitsgruppen bereits getan.

Die gut elfstündige Kommissionsarbeit wurde gegen Ende durch eine besonders erfreuliche Begegnung bereichert. Mgr. Gabriel Bullet, der neuestens in der Schweizerischen Bischofskonferenz das Ressort Katechese betreut, kam von der Konferenz der Bischöfe zur Sitzung der IKK. Der erste Kontakt mit ihm war sehr nützlich, nicht zuletzt im Hinblick auf den vermehrten Kontakt zwischen den katechetischen Kommissionen der verschiedenen Sprachregionen, der eines der Ziele von Mgr. Bullet ist. In der Zukunft können einige vordringliche Anliegen ohnehin nur auf «Landesebene» erfüllt werden. *Robert Füglister*

Propagandaaktion für die Elektorenwahlen der Synode 72 im Widerstreit der Meinungen

Gedanken zu den Elektorenwahlen für die Synode

Extra habe ich einige Wochen gewartet. Es interessierte mich sehr, ob nicht etwa Kommentare zu diesen Wahlen erscheinen würden. Nachdem ja vorher ein solch riesiger Propagandaapparat aufgezogen worden war, hätte man doch etwas erwarten dürfen. Aber ausser dem knappen, zirka 25 Zeilen zählenden Kurzkommentar der KIPA ist mir nichts bekannt geworden. Die Bemerkungen im «Treffpunkt» vom 24. Mai unter dem Titel «Zukunft — gross (aber falsch?) geschrieben» können ja kaum als Kommentar dazu aufgefasst werden.

Warum nach dem Feuerwerk vor den Wahlen dieses fast schamhafte Schweigen? Sogar drei Bischöfe haben ja selber mit ihrem Namen unterzeichnet, Inserate aufgegeben, auch in nichtkatholischen Zeitungen. Darüber hat sich nicht nur der Unterzeichnete gewundert. Sind wir wirklich schon soweit, dass Bischöfe durch Inserate für die Kirche werben müssen? Da kommen sehr viele nicht mehr mit. Und erst die Propaganda durch die Werbeagentur Dätwyler und Frei in Zürich? Die Kosten dafür haben die Summe von 100 000 Franken überstiegen — nach einer Mitteilung des «Treffpunktes». Das ist kostbares Geld. Woher kam es? Aus dem Fastenopfer? Oder aus dem Fürsorgeopfer? Oder aus einem andern kirchlichen Fonds? Mag es nun kommen woher auch immer — mir scheint, dass es verlorenes oder falsch angewandtes Geld ist. Wie manchem geplagten Bettelpfarrer hätte damit geholfen werden können! Und wieviel Gutes hätte man damit in den Missionen für Spitäler, Schulen oder auch Unterstützung von Katecheten tun können! Aber nein — es musste der Werbeagentur zufliessen und durch diese der Presse — und was für einer Presse! Einer Presse nämlich, die vielfach für uns Katholiken sehr wenig übrig hat und darunter solchen Organen, wie etwa der «Weltwoche», die in jeder Nummer eine Seite hat, auf der Sex sehr gross geschrieben wird.

So fragen sich viele: War das notwendig? Und ist das zu verantworten? Wenn es wenigstens noch etwas genützt hätte! Aber in Zürich waren es 17 % Stimmbeteiligung, gesamtschweizerisch etwa 20 %! *Anton Schraner*

Einige Bemerkungen zur Einsendung von Pfarrer Schraner

Dass jede öffentliche Aktion auch öffentlicher Kritik ausgesetzt ist, versteht sich von selbst. Wer die Aktion einigermassen kennt, wird auch die Kritik beurteilen können.

Zu den «Gedanken zu den Elektorenwahlen für die Synode» von Herrn Pfarrer Anton Schraner darf ich folgende Bemerkungen machen:

1. Das Ziel der Wahlpropaganda und des Aufrufs der Bischöfe war die Beteiligung an der Elektorenwahl am 6.—7. Mai 1972. Was hätte Herr Pfarrer Schraner nach «dem Feuerwerk vor den Wahlen» und nach der erfolgten Wahl der Elektoren noch erwartet, da er von «schamhaftem Schweigen» spricht?
2. Die Bischöfe haben durch ihren Aufruf das Interesse für die Synode und für die Wahlbeteiligung wecken wollen. Sie haben dafür — auf dringende Bitte von Laien — jenen aussergewöhnlichen Weg gewählt, von dem man annehmen durfte, dass er möglichst viele katholische Christen erreichen wird. Wie Herr Pfarrer Schraner meint, dass hier sehr viele nicht mehr mitkommen, so meinen andere, dass bei der bisherigen Art und Weise der Propaganda für die Synode sehr viele (noch nicht) oder nicht mehr mitkommen.
3. Über das «kostbare Geld», das man für eine bestimmte Sache einsetzt und das man für andere (bessere) Zwecke hätte einsetzen können, kann man immer verschiedener Meinung sein (und man war es auch). Wenn für die Bischöfe die Synode ein wichtiges Ereignis ist, müssen sie dafür in der Vorbereitung und Durchführung auch finanzielle Mittel einsetzen. Dass dabei auf Proportionen und Dimensionen, die auch kritischen Vergleichen standhalten, Rücksicht genommen werden muss, ist selbstverständlich.
4. Ob das Geld, das die Bischöfe nach reiflicher Prüfung aller Umstände für die Wahlaktion zur Verfügung gestellt haben, «verlorenes oder falsch angewandtes Geld» war, darüber kann man, wie bei manchen anderen Geldanwendungen, verschiedener Meinung sein. Wer eine Entscheidung zu treffen hat, soll das nach seinem besten Wissen und Gewissen tun, um sie verantworten zu können. Dass auch die Bischöfe das getan haben, dürfte zumindest nicht ausgeschlossen werden.
5. Wenn der Versuch unternommen wird, durch Inserate und Aufrufe mög-

lichst viele zu erreichen, müssen jene Mittel eingesetzt werden, die einigermassen adäquat sind. Sonst wäre es wohl besser, auf die Aktion zu verzichten.
6. Vielleicht darf man nach kritischer Beurteilung einer Synodenaktion auch positive Vorschläge erwarten, wie man es machen könnte oder sollte, um eher zum Ziel zu kommen.
7. Ich habe einen Laien, der als Initiant und als Mitarbeiter bei der Aktion besonders beteiligt war, gebeten, seine Meinung darzulegen. Seine Stellungnahme wird nachfolgend abgedruckt.

Propagandaaktion Synode 72 aus der Sicht eines Laien

Die kommende Synode 72 wird als Grossereignis der römisch-katholischen Kirche der Schweiz bezeichnet. Auf verschiedenen Ebenen laufen seit Jahren intensive Vorbereitungen, mussten doch für dieses erstmals gesamtschweizerisch durchzuführende Unterfangen in thematischen und organisatorischen Belangen die Grundlagen erarbeitet werden. Einen ersten äusseren Höhepunkt dieser Vorbereitung bildete die Wahl der Elektoren und Synodalen. Wer den Aufbau dieses für kirchliche Bereiche neuen Wahlgeschehens miterlebte, sah sich sehr bald einer Mauer des Unverständnisses und der Uninteressiertheit gegenüber. Das begann schon bei den dem Volk unverständlichen Begriffen wie Synode, Elektor, Synodale, indirektes Wahlverfahren usw. In jenen ersten Phasen der Wahlvorbereitung hegte man die berechtigte Befürchtung, dass es nicht gelingen würde, überhaupt genügend Kandidaten als Elektoren und noch weniger als Synodalen zu finden.
Sicher hatte man gelegentlich in der Kirche und in Zeitungsartikeln schon von der Synode gehört oder gelesen, leider aber vielfach in abstrakter und trockener Sprache, mit der das Kirchenvolk recht wenig anzufangen wusste. In irgend einer Form musste das Interesse verbreitert und versucht werden, auch jene Kreise anzusprechen, die nicht jeden Sonntag den Weg zur Kirche finden und die nicht eine kirchlich orientierte Zeitung abonniert haben oder die mit spezifisch innerkirchlichen Artikeln nichts anzufangen wissen.
Die Idee einer Basiswerbung für die Synode — allerdings konkret im Zusammenhang mit den Wahlen — entsprach einem Bedürfnis, zumal leider von etlichen Kanzeln das Thema Synode sehr stiefmütterlich behandelt wurde. Das ganze Wahlgeschehen — zumindest für die Wahl der Laiensynodalen — lag weitestgehend in den Händen von Laien. Das war sicher richtig und im Sinne der kommenden Synode. Die Kirche sucht heute vermehrt oder ausgeprägter als früher die Mitarbeit und Mitverantwortung der Laien. Die Kirche muss sich aber bewusst sein, dass Laien die Lösung einer ihnen übertragenen Aufgabe mit einer etwas anderen Brille ansehen. Wir Laien stehen mitten im modernen Existenzkampf mit allen seinen Härten. Wir bringen unsere Erfahrungen aus dem Berufsleben mit. Wenn wir uns für eine kirchliche Aufgabe engagieren, wollen wir unser Wissen anwenden, selbst wenn da und dort verstaubte Vorstellungen brüskiert werden müssen.
Eine Werbung kostet Geld, und zwar so viel, als man in sie hineinstecken kann oder will. Die deutschsprachigen Bistümer der Schweiz zählen rund 2 Millionen Katholiken. Wieviel ist uns die Synode 72 wert, und wieviel darf dafür für Orientierung und Interessensweckung abfallen? Ist es wirklich ein «riesiger unverantwortlicher Propagandaaufwand», wenn pro Katholik ein paar Rappen dafür aufgewendet wurden?
Die Wahlbeteiligung war von Kanton zu Kanton, von Ort zu Ort sehr unterschiedlich. Man nennt Beteiligungen zwischen 15—80 %. Eine zuverlässige Übersicht fehlt, weil die unterschiedlichen Wahlverhältnisse z. T. Vergleiche nicht zulassen. In der Stadt Zürich war die Wahlbeteiligung rund doppelt so hoch als bei vergleichbaren Pfarreiratswahlen. Hier von einem Misserfolg zu sprechen ist sicher abwegig. Es darf aber festgehalten werden, dass ohne einen gewissen Werbeeinsatz diese Resultate nicht erzielt worden wären. Auf alle Fälle wurde eine echte Wahl durchgeführt, und niemand kann behaupten, die Wahlen seien eine Farce gewesen oder hätten sich nur im engsten Kreis abgespielt. Selbst wenn durch die Propagandaaktion nur dieses psychologisch wichtige Ziel erreicht worden wäre, hätte sich ihre Durchführung im Interesse der Synode gelohnt.
Die Propagandaaktion wurde von einem Werbebüro durchgeführt. Dieses besorgte alle technischen Belange wie graphische Formgebung, Erstellung des Netzplanes sowie Bedienung der Presse. Die Inserattexte entstanden im Schosse einer völlig unbesoldet arbeitenden Kommission. Auch die Auswahl der Zeitungen war die Frucht langwieriger Beratungen im Sinne unserer Zielsetzung. Warum wurde überhaupt eine Werbeagentur zugezogen? Die Antwort ist sehr einfach: wenn jemand von der technisch/handwerklichen Seite einer Sache wenig oder nichts versteht und ihm zudem das aufwendige Rüstzeug fehlt, liegt der Zuzug eines Spezialisten auf der Hand. Niemand von uns war daran interessiert, sich durch eine stümperhafte Aktion zu blamieren. Durch den Beizug eines Fachbüros erhielten wir zudem Gewähr, dass mit dem investierten Geld ein Optimum erzielt wurde.
Abschliessend seien auch noch die Reaktionen aus dem Volk erwähnt. In den Inseraten wurde auf die Bezugsmöglichkeit von Unterlagen über die Synode 72 hingewiesen. Allein bei der Kontaktstelle Zürich gingen rund 200 Anfragen nach Dokumentationen ein — u. a. mit dem wiederholten Hinweis, in der eigenen Wohnpfarrei passiere in Sachen Synode nichts. Dies bestätigte unsere Meinung, dass eine Interessenweckung und Orientierung dringlich nötig war.

Alois Sustar

Während des Monats August erscheint die Schweizerische Kirchenzeitung vierzehntäglich, und zwar je Donnerstag, 10. und 24. August 1972. Zwei Nummern werden jeweils zu einer Ausgabe vereinigt. Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe vom 10. August 1972: Montag, 7. August früh (für kleine Beiträge, grössere eine Woche zuvor). Wir bitten, diese Termine zu beachten. (Red.)

Berichte

Mutationen und Wahlen an der Theologischen Fakultät Luzern

(Mitget.) Nach längerem Provisorium konnte die Professur für *Pastoraltheologie* an der Fakultät auf den Beginn des kommenden Wintersemesters besetzt werden: In der Person von Prof. Dr. *Josef Bommer* gelang es, einen in der praktischen Erfahrung wie durch seine zahlreichen Veröffentlichungen gleicherweise ausgewiesenen Fachmann zu gewinnen. 1923 in Zürich geboren, studierte er in Chur und Rom, war dann in Zürich in der Mittelschulseelsorge tätig und übernahm 1961 die Pfarrei St. Martin in Zürich. Dazu stand er an Radio und Fernsehen sowie durch eine ausgedehnte Vortragstätigkeit im Dienst einer breiteren Verkündigung und betreute schon im vergangenen Studienjahr eine Dozentur aus dem Bereich der praktischen Theologie an unserer Fakultät.
Wegen Erreichens der Altersgrenze scheidet auf Ende dieses Studienjahres Dr. *Josef Röösli,* Professor für *Philosophie* aus dem Professorenkollegium aus. Er war der exakt denkende Philosoph, der in strenger Disziplin Fragen und Probleme sichtet, ordnet und klassiert und sich so auch den modernen Fragestellungen, über die er sich stets auf dem Laufenden hielt, stellt. In diese Disziplin führe er auch seine Studenten ein und leitete so diejenigen, welche sich dieser strengen Schule anvertrauten, zu eigenem kritischen Denken an, das sie jederzeit in offener Diskussion mit dem des Lehrers messen konnten. Stets galt

Amtlicher Teil

Bistum St. Gallen

Im Herrn verschieden

Karl Leibold, Resignat, St. Gallen

Karl Leibold wurde am 24. April 1888 geboren und am 23. März 1912 zum Priester geweiht. Er wirkte als Kaplan in Henau von 1912—1922. Hernach war er 36 Jahre Seelsorger an der kantonalen Strafanstalt. Im Jahre 1958 trat er in den Ruhestand. Er starb am 17. Juli 1972 und wurde am 21. Juli 1972 in St. Fiden beerdigt.

---

sein erstes Interesse dem geistigen Aufbau: der Bildung seiner Studenten, denen er in den Kriegsjahren während eines Dezenniums auch als Subregens am Priesterseminar diente, wie einer christlichen philosophischen Bildung überhaupt. Wenn Herr Röösli als Dozent und Professor nach über dreissig Jahren Einsatz an der Fakultät als Ordinarius nun zurücktritt, dann lässt sein rüstiger Schritt die Last der Jahre zwar noch immer nicht vermuten, aber sie ist eben doch da. Dass er diese Last stets hilfsbereit, bescheiden und konsequent trug, dafür danken ihm heute Kollegen wie Studenten.

Als Nachfolger von Professor Röösli wählte auf Vorschlag der Fakultät der Regierungsrat zusammen mit Professor Bommer, Prof. Dr. *Dominik Schmidig*, bisher Ordinarius für Philosophie an der Theologischen Hochschule Chur. 1936 in Schwyz geboren studierte er in Rom und München und erwarb neben dem Doktorat in Philosophie auch das Lizentiat in Theologie und wirkte vor seiner Lehrtätigkeit auch eine zeitlang in der Pfarreiseelsorge.

Turnusgemäss wählte zudem die Fakultät Prof. DDr. *Friedrich Beutter* für die Amtsperiode 1972/74 zu ihrem *Rektor*. Geboren 1925 in Bechingen (BRD) wirkt er seit 1969 als Professor für Moraltheologie an der Luzerner Fakultät und dient zugleich einer weiteren Öffentlichkeitsbildung durch seine Publikationen und Vorträge, in denen sein klares Wort und umsichtiges Urteil sehr geschätzt wird.

Vom Herrn abberufen

Josef Stöckli, Pfarrer, Hochwald SO

Am 21. März 1972 verschied im Spital zu Dornach an den Folgen eines zweiten Herzinfarkts Pfarrer Josef Stöckli. Der Verstorbene stammte von Hofstetten, einer Klosterpfarrei von Mariastein. Am 20. Februar 1912 erblickte er als Sohn des Fridolin Stöckli, Zimmermann, und der Clara geb. Haberthür das Licht der Welt. Es war eine grosse Familie, ihrer 5 Buben und 5 Mädchen. Tiefe Religiösität und Treue zur Kirche zeichnete die Familie aus. Sehr früh wurde Josef Ministrant sowohl in der eigenen Pfarrei als auch im Kloster Mariastein. Mit 13 Jahren kam er an das Kollegium Karl Borromäus in Altdorf, wo er im Jahre 1933 das Reifezeugnis erhielt. Vorerst trat er in das Noviziat der Mariasteinherren in St. Gallus zu Bregenz/Vorarlberg. Doch im Verlaufe der Prüfungszeit erkannte er immer mehr, dass er für das aktive Seelsorgeleben berufen sei. So trat er im Herbst 1935 in das Priesterseminar von Luzern über. Eifrig oblag er dem Studium der Gotteswissenschaft. Am 29. Juni 1939 wurde er in der Kathedrale zu Solothurn zum Priester geweiht und feierte am 16. Juli 1939 in Hofstetten seine heilige Primiz. Die ganze Pfarrei freute sich mit dem Neupriester über diesen Tag des Herrn. Seit der letzten Primiz waren nahezu zwei Jahrhunderte verflossen. Josef Stöckli begann sein seelsorgliches Wirken als Vikar in Hägendorf. Vier Jahre wirkte er hier als volksverbundener Priester. Im Frühjahr 1943 wurde er als erster seines Weihekurses Pfarrer. Die im Schwarzbubenland gelegene Pfarrei Hochwald sollte sein langes Arbeitsfeld werden. Wohl dachte er gelegentlich daran, eine andere Pfarrei zu übernehmen. Während 29 Jahren hielt er auf seinem Posten aus. Schwer litt er später unter der zunehmenden Schwerhörigkeit. Seine sonst frohe Art und seine Geselligkeit halfen ihm immer wieder über Prüfungen und Schwierigkeiten hinweg. In den letzten Jahren stellten sich auch Herzbeschwerden ein. Im September 1971 erlitt er den ersten Herzinfarkt. Viele Wochen lag er krank in einem Tessiner Spital. Auf Weihnachten konnte er in seine Pfarrei zurückkehren. Er freute sich sehr, wieder wirken zu dürfen. Am vergangenen 20. Februar feierte Pfarrer Stöckli im Kreise seiner geistlichen Mitbrüder und Geschwister in Hofstetten die Erfüllung seines 60. Lebensjahres. Am gleichen Tag bestimmte er auch das Grab, das ihn nach seinem Ableben aufnehmen sollte. Vier Wochen später starb er unerwartet und wurde am 24. März 1972 neben dem grossen Friedhofkreuz in Hofstetten beerdigt. Gegen 50 Priester waren zugegen und viele von ihnen konzelebrierten in der erneuerten Pfarrkirche. Das Volk von Hofstetten und Hochwald gab dem heimgegangenen Priester ein ehrendes Grabgeleite. Nun darf er ausruhen von seinen Mühen und Sorgen und teilhaben an den Freuden der ewigen Glückseligkeit. *Benedikt Bisig*

Eingegangene Bücher

(Einzelbesprechung erfolgt nach Möglichkeit)

Oraison, Marc: Zufall und Leben. Hat die Biologie das letzte Wort? Frankfurt a. M., Verlag Josef Knecht, 1972, 164 Seiten

Keel, Anselm: Bruder Klaus heute. Meditationen zu seinen Reimsprüchen. Solothurn, Antonius-Verlag, o. J., 94 Seiten.

Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Raymund Erni, Professor, Adligenswilerstrasse 13, 6006 Luzern

P. Benedikt Bisig, OSB., Pfarrer, 4149 Hofstetten-Flüh

P. Josef Gemperle, Arbeitsstelle für Radio und Fernsehen, Hottingerstr. 30, 8032 Zürich

Anton Schraner, Pfarrer, 7431 Andeer GR

Dr. Alois Sustar, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur

Kurse und Tagungen

Studientagung 1972 des katholischen Erziehungsvereins der Schweiz

Die Studientagung des katholischen Erziehungsvereins der Schweiz — bisher im Kongresshaus Zürich als Grossveranstaltung — soll dieses Jahr in anderer Form durchgeführt werden: als Informations- und Gesprächstagung. *Thema:* Schule — Hindernis oder Garant der späteren Erwachsenenbildung. *Referenten: Armin Gretler,* Sekretär der Schweiz. Koordinationsstelle für Bildungsforschung, Aarau; Dr. P. *Gustav Truffer,* Sozialinstitut, Zürich. *Ort der Tagung:* Um mit der Information Gespräche führen zu können, teilen wir die Tagung regional; und zwar finden die Tagungen statt:

a) in *St. Gallen,* Montag, den 4. September 1972, in der Handelshochschule St. Gallen;
b) in *Zürich,* Montag, den 11. September 1972, in den Räumen der katholischen Knabensekundarschule, Zürich.

Das Programm wird in diesen Tagen versandt. Damit laden wir die bisherigen Teilnehmer und weitere Erziehungsfreunde zu diesen Tagungen ein.

Katholischer Erziehungsverein der Schweiz: *Justin Oswald, Präsident*

Priesterexerzitien

im Kurhaus Oberwaid, St. Gallen, von Montag, 6. November, bis Freitag, 10. November 1972. Exerzitienleiter: Stadtpfarrer *Walter Brugger,* St. Georg-Freising, vormals Professor am Priesterseminar Freising. Da nur dieser einzige Kurs durchgeführt wird, ist frühzeitige Anmeldung notwendig (bis Mitte Oktober). Direktion des Kurhauses Oberwaid, 9016 St. Gallen (Telefon 071 - 24 23 61).

«Schweizerische Kirchenzeitung»
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:
Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern
Telefon (041) 22 78 20.

Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Dekan, 6438 Ibach (SZ), Telefon (043) 21 20 60.

Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon (071) 22 20 96.

Nachdruck von Artikeln, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch die Redaktion gestattet.

Eigentümer und Verlag:
Grafische Anstalt und Verlag Raeber AG, Frankenstrasse 7–9, 6002 Luzern, Telefon (041) 22 74 22 / 3 / 4, Postkonto 60 - 162 01.

Bitte zu beachten:

Für Abonnemente, Adressänderungen, Nachbestellung fehlender Nummern und ähnliche Fragen: Verlag Raeber AG, Administration der Schweizerischen Kirchenzeitung, Frankenstrasse 7–9, 6002 Luzern, Tel. (041) 22 74 22.

Für sämtliche Zuschriften, Manuskripte und Rezensionsexemplare: Redaktion der Schweizerischen Kirchenzeitung, St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon (041) 22 78 20.

Redaktionsschluss: Samstag 12.00 Uhr.

Für Inserate: Orell Füssli Werbe AG, Postfach 1122, 6002 Luzern, Telefon (041) 24 22 77.

Schluss der Inseratenannahme: Montag 12.00 Uhr.

MÜLLER

Ein alter religiöser Brauch lebt wieder auf: Brennende Kerzen vor dem Gnadenbild

Opferkerzen

in verschiedenen Grössen und zu günstigen Preisen. Verlangen Sie Muster und Offerte.

Rudolf Müller AG
Tel. 071 · 75 15 24
9450 Altstätten SG

Weinfelden

bietet einem

Pfarr-Resignaten

günstige Wohngelegenheit in Nähe der Kirche.

Mitarbeit in der Katechese und Pfarreiseelsorge ist möglich und erwünscht. Wir bieten eine zeitgemässe Besoldung.

Interessenten wollen sich melden bei:

Domherr F. Müller, Katholisches Pfarramt, 8570 Weinfelden, Telefon 072 - 5 11 52 oder

A. Herzog, Präsident der Katholischen Kirchgemeinde, 8570 Weinfelden, Tel. 072 - 5 21 45

B. IMFELD KUNSTSCHMIEDE

6060 SARNEN **TEL. 041 66 55 01**

MODERNE GESTALTUNG UND AUSFÜHRUNG SAKRALER EINRICHTUNGEN UND GEGENSTÄNDE

Armin Hauser
Orgelbau
5314 Kleindöttingen AG
Tel. 056 45 34 90, Privat 056 45 32 46

Wie funktioniert bei uns eine Abonnements-Bestellung?

Sie brauchen regelmässig

- Ewiglichtöl
- Ewiglichtkerzen
- Rauchfasskohle
- Blitzkohle
- Gasampullen
- Weihrauch
- Anzündwachs

Sie geben uns **einen einzigen Auftrag**, und wir senden Ihnen automatisch alle Monate, alle 2, 3 oder 4 Monate den gewünschten Artikel zu.

Sie verlieren so keine Zeit mehr für regelmässige Bestellungen!

Ein Kundendienst unserer Firma!

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 22 33 18

Madonna mit Kind

Holz, Höhe 105 cm, alte Fassung, 17. Jahrhundert.

Verlangen Sie bitte Auskunft über Telefon 082 - 71 34 23.

Max Walter, alte Kunst, **Mümliswil** (SO)

OFA

Ihr Partner, wenn es um Inserate geht

ORELL FÜSSLI WERBE AG
Frankenstrasse 7/9

KATHOLISCHE KIRCHGEMEINDE RISCH

Stellenausschreibung — Katechet

Infolge Wegzug des bisherigen Stelleninhabers wird die Stelle eines Katecheten oder einer Katechetin zur freien Bewerbung ausgeschrieben. Bis anhin wurde die Stelle als Aushilfe mit zirka 16 Wochenstunden betreut. Unter Umständen kann in Zukunft auch ein Vollamt geschaffen werden.

Wir bieten zeitgemässe Besoldung. Stellenantritt am 21. August 1972 oder nach Übereinkunft.

Schriftliche Bewerbungen sind zu richten an den Kirchenratspräsidenten Anton Bachmann, Rotkreuz.

Rotkreuz, den 8. Juli 1972 **Kirchenrat Risch**

Tragaltar «MESSIS»

Flugzeug-Leichtmetall
Gewicht nur 5 kg

Dank seiner praktischen Ausführung wird er auch Ihnen für das Ferienlager und überhaupt für alle Gottesdienste, wo kein Altar vorhanden ist, eine nützliche Hilfe sein.

Wir verkauften davon bis heute über 500 Stück!

Verlangen Sie Prospekt!

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 22 33 18

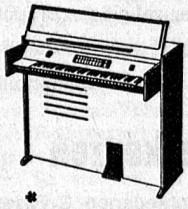
Bildungsabende

Der Wandel in der Kirche

Der Unterzeichnete möchte die Pfarrämter der deutschen Schweiz aufmerksam machen auf die Möglichkeit, für ihre Gemeinden solche Bildungsabende durchzuführen.
In über 50 Gemeinden und Institutionen wurden in den letzten Jahren je 2—5 Vorträge mit Frage- und Aussprachemöglichkeit durchgeführt. Sie konnten den Teilnehmern grössere Klarheit, Glaubenssicherheit und Vertrauen zur heutigen Kirche vermitteln. Es werden auch sogenannte «heisse Eisen» nicht umgangen, sondern durch Klarstellungen «abgekühlt», soweit das möglich ist.
Seelsorger, die im kommenden Winter-Halbjahr sich dafür interessieren, erhalten vom Referenten die Liste der bisher bedachten Gemeinden und eine gedruckte 8seitige Übersicht über die Themen.
Auskunft erteilt der Referent:

P. Walter Mugglin S. J.,
Bildungshaus Bad Schönbrunn,
6311 **Edlibach,** Telefon 042 - 52 16 24

EL. KIRCHENORGELN BIETEN GROSSE VORTEILE



Preisklassen:

LIPP: Fr. 3 685.— * bis ca. 32 000.—
DEREUX: Fr. 12 900.— bis ca. 25 000.—

Verlangen Sie
Dokumentationen und Referenzen!

LIPP + Dereux

bewähren sich immer mehr!

Generalvertreter und Bezugsquellen-Nachweis

PIANO-ECKENSTEIN BASEL 3

Leonhardsgraben 48 Tel.: (061) 25 77 88 P im Hof

Katholische Kirchgemeinde Henau-Niederuzwil

Wir suchen auf den Herbst 1972 (23. Oktober 1972) für den Religionsunterricht an der Sekundarschule Uzwil und auch an die Unterstufe der Primarschule sowie für die Mitarbeit in der Pfarrei

Laientheologen oder Katecheten

Wir bieten zeitgemässe Entlöhnung und wären bei der Wohnungssuche behilflich.

Weitere Auskünfte erteilt:
P. Good, Präsident der Kirchenverwaltung
Kobelhöhe 17, 9244 **Niederuzwil**

Kirchenheizungen

WERA

mit Warmluft und Ventilation haben sich über 100fach bewährt

Planung und Berechnung nur durch die erfahrene Firma

WERA AG 3000 BERN 13
Telefon 031 - 22 77 51

LEOBUCHHANDLUNG

Gallusstrasse 20 Telefon 071 / 22 29 17
9001 St. Gallen

Die grösste theologische Fachbuchhandlung der Schweiz.

Machen Sie sich unsere vielseitige Auswahl zu Ihrem Nutzen.

Günstig zu verkaufen:

PW Renault 10

Jahrgang 1970.

Telefon 01 - 53 26 00

LIENERT KERZEN EINSIEDELN

Präzisions-Turmuhren Schalleiter-Jalousien Zifferblätter und Zeiger

Umbauten
auf den elektro-automatischen Gewichtsaufzug
Revision sämtlicher Systeme
Neuvergoldungen
Turmspitzen und Kreuze
Serviceverträge

TURMUHRENFABRIK MÄDER AG, ANDELFINGEN
Telefon (052) 41 10 26

2. Auflage im Druck:
Joseph Ratzinger (Hrsg.)

Die Frage nach Gott

176 Seiten, kart. lam., Fr. 20.80.

Acht führende Theologen diskutieren aus philosophischer, exegetischer, dogmatischer und pastoraltheologischer Sicht die Schicksalsfrage von Theologie und Christentum: Die Frage nach Gott, die heute radikaler und offener gestellt wird als je zuvor.

Herder